



You have downloaded a document from
RE-BUŚ
repository of the University of Silesia in Katowice

Title: Die polnisch-tschechische Grenze und die Konzeptualisierung der Vergangenheit des Teschener Schlesiens aus anthropologischer Perspektive

Author: Jan Kajfosz

Citation style: Kajfosz Jan. (2013). Die polnisch-tschechische Grenze und die Konzeptualisierung der Vergangenheit des Teschener Schlesiens aus anthropologischer Perspektive. W: B. Olschowsky (red.), "Geteilte Regionen - geteilte Geschichtskulturen? : muster der Identitätsbildung im europäischen Vergleich" (S. 41-57). Monachium : R. Oldenbourg Verlag.



Uznanie autorstwa - Bez utworów zależnych Polska - Ta licencja zezwala na rozpowszechnianie, przedstawianie i wykonywanie utworu zarówno w celach komercyjnych i niekomercyjnych, pod warunkiem zachowania go w oryginalnej postaci (nie tworzenia utworów zależnych).



UNIWERSYTET ŚLĄSKI
W KATOWICACH



Biblioteka
Uniwersytetu Śląskiego



Ministerstwo Nauki
i Szkolnictwa Wyższego

REGIONEN DES ÖSTLICHEN EUROPAS
IM 20. JAHRHUNDERT

GETEILTE REGIONEN – GETEILTE
GESCHICHTSKULTUREN?

MUSTER DER IDENTITÄTSBILDUNG
IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

herausgegeben von

Burkhard Olschowsky

R. OLDENBOURG VERLAG MÜNCHEN 2013

Die polnisch-tschechische Grenze und die Konzeptualisierung der Vergangenheit des Teschener Schlesiens aus anthropologischer Perspektive

Der vorliegende Beitrag untersucht den Einfluss der Grenze auf die gegenseitigen Abhängigkeiten von populären vergangenheitsbezogenen Narrationen und den Identitäten von deren Sendern und Empfängern in den lokalen Diskursen des Teschener Schlesiens. Meine Fragestellung ist also weniger auf die Vergangenheit selbst gerichtet, als darauf, wie die narrativen und symbolischen Bilder der Vergangenheit in unserer lokalen Gegenwart funktionieren. Wenn diese Fragestellung auch auf historische Tatsachen und Ereignisse bezogen ist, dann verstehe ich unter ihnen vor allem menschliche Subjekte und deren situationsbedingte Wandlungen, die entsprechende zeitgemäße Vergangenheitsbilder hervorgebracht haben. Die narrativen und symbolischen Bilder der Vergangenheit werden durch menschliche Subjekte erzeugt und verändern sich zusammen mit ihnen. Die kulturelle (bzw. soziale) Anthropologie nimmt darüber hinaus auch die Umstände und Bedingtheiten der Produktion von Vergangenheitsbildern und des gemeinschaftlichen Umgangs mit ihnen in den Blick.

Erstens kann man als solche Bedingtheiten unterschiedliche Machtverhältnisse verstehen, die jedem gesellschaftlichen Leben eigen sind und die die Produktion von Vergangenheitsbildern mehr oder weniger bestimmen. Machtverhältnisse kann man am Beispiel von mannigfaltigen gesellschaftlichen und politischen Institutionen ablesen wie etwa Familien, Schulen und wissenschaftliche Einrichtungen, Museen, Kirchen, Sportvereine, Gerichte, Gemeindeämter, Polizeistationen usw., wobei manche Institutionen üblicherweise die oberste Instanz des Staates vertreten. Ein Ausdruck staatlicher Hoheit sind seine mit Kontrollpersonal und Zollämtern usw. ausgestatteten Grenzen.¹ Zweitens, wenn man über Bedingtheiten der Entstehung der Vergangenheitsbilder spricht, kann man darunter auch allgemeine Regeln der kognitiven Verarbeitung sowie der Konzeptualisierung der Wirklichkeit verstehen.

Interesse an der Geschichte des Teschener Schlesiens ist zweifellos vorhanden. Was mich jedoch in diesem Kontext am meisten interessiert, ist eine Geschichte der Geschichtsschreibungen über diese Region, das heißt eine Geschichte der Themen-

1 Benedict Anderson: *Wspólnoty wyobrażone. Rozważania o źródłach i rozprzestrzenianiu się nacjonalizmu* [Imaginierte Gemeinschaften. Reflexionen über den Ursprung und die Ausbreitung des Nationalismus]. Kraków, Warszawa 1997, S. 165.

wahl, der Konzeptualisierungen des Vergangenen, der rhetorischen Strategien, der Motivationen und Identitäten der jeweiligen Autoren.² Historische Narrationen können sich dabei in unterschiedlichem Maße populärer Gestalten bedienen und mit individuellen oder kollektiven Erinnerungen verknüpft sein. Ich möchte fragen, wie im Teschener Schlesien Vergangenheitsbilder konstruiert und wie sie auf beiden Seiten der Grenze gebraucht werden?

An dieser Stelle sei zunächst eine vorläufige Erklärung des Begriffes Geschichtskultur vorweggeschickt. Der Begriff bezieht sich auf die Vergangenheit in zweierlei Weise: Erstens kann man darunter ein gemeinschaftliches Ordnungs- und Handlungssystem verstehen, das man als „Produkt“ der historischen Ereignisse betrachten kann. Zweitens bezeichnet er ein Ordnungs- und Handlungssystem, in dessen Rahmen die Herstellung von narrativen und symbolischen Repräsentationen historischer Ereignisse erfolgt. So ein System beeinflusst mehr oder weniger alle Konzeptualisierungen der Vergangenheit, die in seinem Rahmen entstehen.³ Den Begriff Geschichtskultur könnte man deswegen zumindest als Teilsynonym des Gadamerischen Begriffes „historischer Horizont“ verstehen, der jedem Menschen – darunter sicherlich auch Kulturwissenschaftlern oder Historikern – eigen ist, da wir alle ausnahmslos einem sprachlich, kulturell und sozial geprägten Milieu entstammen. Es ist ja keine Neuentdeckung, dass auch der Wissenschaftler selbst in eine sozialgeschichtliche Situation „verwickelt“ oder „eingebettet“ ist, für die gewisse übliche Sicht- und Interpretationsweisen charakteristisch sind. Insofern ist eine ernstgemeinte Auseinandersetzung mit einem „damals“, mit einem historisch verstandenen „wo anders“⁴, ohne eine Auseinandersetzung mit der Verwicklung in das eigene „jetzt und da“ nicht möglich.

Nach Hans-Georg Gadamer ist jedem Menschen der Zugang zur Vergangenheit aus seiner gegenwärtigen geschichtlichen Situation offen. Die Interpretation des Vergangenen, seien es historische Ereignisse, Tatbestände oder deren spätere Schilderungen, ist ohne die gleichzeitige Reflexion jener Abhängigkeiten, denen er selbst unterliegt, keinesfalls denkbar. Es geht hier um alle möglichen Faktoren, die durch unsere Sozialisierung, Erziehung, Bildung, aber auch durch unsere Sprach- und Kulturkompetenz geprägt sind. Solche Faktoren bestimmen nicht nur unseren Blick auf verschiedene Erscheinungen, sondern auch auf unsere Interessen am Vergangenen, die in allen Geschichtskulturen eine gewisse Rolle spielen, dar-

2 Ernst Langthaler: Geschichte(n) über Geschichte(n). Historisch-anthropologische Feldforschung als reflexiver Prozess. In: *Historical Social Research* 1 (2005), S. 200–214; vgl. James Clifford, George E. Marcus (Hg.): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley 1986.

3 Michel Foucault: *Slová a veci. Archeológia humanitných vied* [Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften]. Bratislava 2000, S. 13.

4 Zastane światło. Antropologiczne refleksje na tematy filozoficzne [Verfügbares Licht. Anthropologische Reflexionen über philosophische Themen]. Kraków 2003, S. 154; vgl. David Lowenthal: *The Past is a Foreign Country*. Cambridge 1985.

unter sicherlich auch in der gegenwärtigen Geschichtsschreibung des Teschener Schlesiens.⁵

Falls man annimmt, dass die vergangenheitsbezogenen narrativen Bilder – so wie auch Weltbilder überhaupt – stets auch unter mehr oder weniger identifizierbaren Machtverhältnissen konstruiert werden, ließe sich Geschichtskultur auch als orts- und zeitgebundene Gestalt des Diskurses im Sinne von Michel Foucault verstehen. Auch in diesem Ansatz gilt die Geschichtskultur als ein „schweigendes“ oder unsichtbares Ordnungssystem, das die Möglichkeiten des Wissens und Handelns sowie alle Identitäten seiner Subjekte und Objekte bestimmt.⁶ In diesem Zusammenhang wird in diesem Ansatz von der Macht des Diskurses gesprochen.⁷ In der Diskurstheorie kommt die Erkenntnis hinzu, dass sich an solchem sozial konstruierten sinnstiftenden Gebilde die Sprachstruktur sowie auch andere Zeichensysteme beteiligen.

Jeder so verstandene Diskurs gestaltet sich so, dass sich im Rahmen einer Kommunikationsgemeinschaft unter bestimmten Bedingungen, zu denen auch Machtverhältnisse zählen, gewisse Texte – darunter vergangenheitsbezogene Narrationen – durch ihre Wiederholbarkeit etablieren und verbreiten. Solche Texte können proportional zum Grad ihrer Habitualisierung⁸ die Funktion einer unsichtbaren „gesellschaftlichen Brille“⁹ übernehmen. Diese vermag die vielfältige und sich verändernde Wirklichkeit zu einer möglichst einfachen und stabilen Selbstverständlichkeit zu machen.

Im Rahmen der jeweiligen Geschichtskulturen können historische Texte zu mehr oder weniger populären (gedruckten, im Internet veröffentlichten oder auch mündlichen) Narrationen werden. Mit vergangenheitsbezogenen Texten oder ihren Fragmenten kann im Rahmen des öffentlichen Diskurses frei umgegangen werden, so dass einigen innerhalb der Erinnerungskultur eine wichtige Rolle zukommt, andere wiederum weniger wichtig oder gar bedeutungslos bleiben. Es besteht ja keine allgemeine Pflicht, die zur Verfügung stehenden Texte der Historiker sowie auch andere Quellen allgemein zu nutzen, und selbst wenn sie rezipiert werden, besteht keine Garantie, dass ihre populäre Rezeption den Intentionen der Autoren entspricht. Wenn bei der professionellen Geschichtsschreibung von der Abhängigkeit der Autoren von gesellschaftlichen – darunter sprachlichen, aber auch politischen und öko-

5 Hans-Georg Gadamer: *Problém dějinného vědomí* [Das Problem des historischen Bewusstseins]. Praha 1994, S. 8.

6 David Howarth: *Dyskurs* [Diskurs]. Warszawa 2008, S. 24, 27; Siegfried Jäger: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster 2004, S. 113–157.

7 Gilles Deleuze: *Foucault*. Praha 1996, S. 101–116; John Scott: *Władza* [Macht]. Warszawa 2006, S. 20.

8 Pierre Bourdieu: *Zmysł praktyczny* [Praktische Vernunft]. Kraków 2008, S. 72–86.

9 Adam Schaff: *Język a poznanie* [Sprache und Erkenntnis]. Warszawa 1964, S. 220.

nomischen – Machtverhältnissen auszugehen ist, so dürfte dies für einen durchschnittlichen Rezipienten von vergangenheitsbezogenen Texten doppelt zutreffen.¹⁰

Die Einsicht von Jean François Lyotard, dass die Epoche der großen identitätsstiftenden Narrationen vorbei ist, weil sie in eine Vielzahl von kleinen Narrationen zerbrachen,¹¹ ist in Bezug auf wissenschaftliche Diskurse nachvollziehbar. Die Vergangenheit spricht in der Geschichtsschreibung mit mehreren Stimmen. Was aber populäre Narrationen der Grenzregionen anbelangt – darunter Erinnerungen, die Identitäten und Ansprüche auf gesellschaftliche Akteure legitimieren –, scheint die Pluralität der Vergangenheitsbilder weniger Akzeptanz zu finden.

Die sogenannten großen identitätsstiftenden Narrationen sind im Teschener Schlesien und vielleicht in mitteleuropäischen Grenzregionen überhaupt beständig aufgrund ihrer Funktion, das „Eigene“ von dem „Fremden“ zu trennen und diesem Unterschied eine zeitlose Gestalt zu geben, als ob diese Differenz bei zurückliegenden Ereignissen bereits ebenso wie in der Gegenwart bestanden hätte. Die lokale Beständigkeit der großen identitätsstiftenden Narrationen im Teschener Schlesien ist darauf zurückzuführen, dass sie das „Eigene“ von dem „Fremden“ trennen und diesen Unterschied naturalisieren und verewigen: Sie versetzen ihn an den phänomenologisch verstandenen, erfahrungsbezogenen Anfang. Solche Erzählungen „verselbstverständlichen“ diesen Unterschied,¹² wodurch die verfügbaren Identitäten legitimiert werden.

Ehe auf konkrete Beispiele eingegangen wird, aus denen man erkennen kann, dass die gegenwärtige Identitätenkonstruktion aufgrund des narrativen und symbolischen Bezuges zur Vergangenheit erfolgt, soll der im kognitiven Ansatz wichtige Begriff der Kategorisierung kurz erklärt werden. „Kategorisierung“ wird der Vorgang der sprachlichen Verarbeitung der Wirklichkeit genannt, in dem nur einige der unendlich vielen Aspekte des Seienden bemerkt und durch Begriffe und Texte markiert oder wiedergegeben werden. Dieser Vorgang besteht somit in der Vereinfachung und der Fixierung der Vielfalt, sodass der Mensch sich in der Welt orientieren kann.¹³ Diese Art der kognitiven Verarbeitung der Wirklichkeit verhüllt einige Aspekte des Seienden und hebt andere wiederum hervor. Zu konkreten Beispielen einer solchen kognitiven Verarbeitung gehört auch die als Text verstandene Erinne-

10 Antonio Gramsci: Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Hg. v. Wolfgang F. Haug, Klaus Bochmann. Bd 6: Philosophie der Praxis, Hefte 10 und 11. Hamburg 1994, S. 1375–1384.

11 Jean François Lyotard: *Kondycja ponowoczesna, Raport o stanie wiedzy* [Postmodernes Wissen: Ein Bericht über den Stand des Wissens]. Warszawa 1997, S. 69–109.

12 Roland Barthes: *Mitologie* [Mythologien]. Warszawa 2000, S. 262.

13 Jan Kajfosz: *Magia w potocznej narracji* [Magie in der Alltagsnarration]. Katowice 2009, S. 79–91; vgl. Jolanta Maćkiewicz: *Kategoryzacja a językowy obraz świata* [Die Kategorisierung und das sprachliche Weltbild]. In: Jerzy Bartmiński (Hg.): *Językowy obraz świata* [Das sprachliche Weltbild]. Lublin 1999, S. 52–53.

rung, in der einige Aspekte des Vergangenen präsent bleiben, andere hingegen der Vergessenheit anheim fallen.

Die Theorie der Kategorisierung ist mit der Konzeption der Erinnerungsorte von Pierre Nora kompatibel. Die gegenwärtig gültigen Erinnerungsorte sind immer von vergessenen oder auch zu vergessenden Orten umgeben.¹⁴ Eine ähnliche Zusammensetzung kennzeichnet das sich wiederholende Erzählen, das sowohl die präsente als auch die vergangene Wirklichkeit vereinfacht und stabilisiert. Es gilt dabei folgende Regel: Je weniger gewiss und erfahrungsgesättigt die Wirklichkeit ist, desto mehr unterliegt sie der Macht der Vorstellungen oder Bilder, die soziopolitisch bedingt und mit allgemein reproduzierten Symbolen und Begriffen, Urteilen und Narrationen verbunden sind.¹⁵

Sprache, Kultur und soziale Verhältnisse prägen demzufolge mehr oder weniger die durch Erinnerung selektierte Vergangenheit. Die Vergangenheit wird auf diese Weise den aktuell geltenden Erinnerungsbedürfnissen angepasst. Eine vergangenheitsbezogene Erzählung folgt demnach gegenwärtig gültigen Codes sowie sozialen Bedingtheiten des menschlichen Verstandes als vergangene Phänomene, die sie zu repräsentieren hat oder zu repräsentieren glaubt. Ein solches schöpferisches Filtern des Vergangenen geschieht in unterschiedlicher Intensität. Schon die Aufbewahrung von Archivalien beruht auf einer Auswahl, wobei sich die Kriterien der Aufbewahrung im Laufe der Zeit verändern können. Zudem können aufgrund der individuellen Bewertung und Interpretation desselben Archivmaterials differente Erzählungen entstehen.¹⁶ In allen Erzählgattungen wird die Vergangenheit mehr oder weniger simplifiziert, verallgemeinert oder auch umgeformt, wobei solchen Konzeptualisierungsprozessen mehr oder minder erkennbare Motive und Interessen ihrer Subjekte zugrunde liegen.

In Anlehnung an Michel Foucault kann man für einen besonderen Fall der Konzeptualisierung – der narrativen Vereinfachung und Fixierung des Vergangenen – die Geschichtsschreibung so verstehen, dass Diskontinuitäten der vergangenen historischen Situationen, Mentalitäten und Identitäten sowie deren räumlich verstandene Mannigfaltigkeit, unbeachtet bleiben. Vergangenheit als Kontinuum darzustellen, das sich von einem Anfang der Geschichte bis in die Gegenwart erstreckt, ist für Foucault illusorisch. Eine solche Illusion scheint aber unvermeidbar zu sein, besonders im Hinblick auf die konstruktive Funktion von Geschichtserzählungen,

14 Pierre Nora: General Introduction. Between Memory and History. In: Ders.: *Realms of Memory. Rethinking the French Past*. Bd. 1: *Conflicts and Divisions*. New York 1996; vgl. Barbara Szacka: *Czas przeszły, pamięć, mit* [Vergangenheit, Erinnerung, Mythos]. Warszawa 2006, S. 43–45; Sławomir Kaprański (Hg.): *Pamięć, przestrzeń, tożsamość* [Erinnerung, Raum, Identität]. Warszawa 2010.

15 Kajfosz: *Magia* (wie Anm. 13), S. 151–154.

16 Foucault: *Slová a veci* (wie Anm. 3), S. 326.

die darin besteht, dass solche Erzählungen als Vorbilder der „seit jeher“¹⁷ bestehenden Unterschiede zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“ dienen, wodurch diese Unterschiede gerechtfertigt werden.

Je mehr vergangenheitsbezogene Narrationen einem gesellschaftlichen Impuls folgen, Identitäten konstruieren und gesellschaftspolitische Institutionen legitimieren, umso markanter wird der Eindruck ihrer Kontinuität. Ein Beispiel eines solchen konstruierten oder gar fiktiven Kontinuums wäre jede „imaginierte Gemeinschaft“ wie sie Benedict Anderson erwähnt¹⁸. Dieser Autor versteht darunter ein „transhistorisches Wir“. Erst das Angleichen der Identitäten von Akteuren verschiedener historischer Konstellationen – die wir als unsere Vorfahren betrachten – an unsere gegenwärtigen Identitäten macht es möglich, z. B. über Kriege zu sprechen, die „wir“ vor Jahrhunderten gewonnen oder verloren haben. Die Illusion von der Kontinuität der Geschichte kann sich darin äußern, dass der gegenwärtig akzeptierte Unterschied zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“ auf historische Situationen projiziert wird, in denen die Differenz eine ganz andere Form haben konnte. Dies ist letztlich ein Ausdruck des Präsentismus, vor dem Hans-Georg Gadamer in seinem hermeneutischen Ansatz warnt¹⁹. Zur Voraussetzung einer solchen imaginierten Gemeinschaft wird das Vergessen oder sogar das Verdrängen der Tatsache, dass sich die Unterschiede zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“ in jeder historischen Situation anders gestalteten.²⁰ Unsere Ahnen, die in verschiedenen vergangenheitsbezogenen Erzählungen als eine transhistorische Gemeinschaft gelten, sind es hingegen kaum im Hinblick auf die Wandlungen ihrer Mentalitäten und Identitäten.²¹ Ein Beispiel hierfür sind Territorien, wo infolge von Grenzziehungen und Grenzveränderungen politische Verhältnisse und Zugehörigkeiten wechselten. Derartige Veränderungen haben Einfluss auf die Konzeptualisierungsprozesse. Nach Veränderungen der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse wechseln auch die Kriterien des Umgangs mit der Vergangenheit.

Im Folgenden soll gezeigt werden, welchen Einfluß die seit 1920 bestehende Staatsgrenze in Teschen/Cieszyn/Těšín (mit einer Unterbrechung in den Jahren

17 Vgl. Jerzy Szacki: *Tradycja, Przegląd problematyki* [Tradition. Ein Überblick über die Problematik]. Warszawa 1971, S. 208; Szacki: *Czas przeszły* (wie Anm. 14), S. 92; Anderson: *Wspólnoty* (wie Anm. 1), S. 34–47.

18 Anderson: *Wspólnoty* (wie Anm. 1), S. 34–47.

19 Gadamer: *Problém dějinného* (wie Anm. 5), S. 8.

20 Vgl. Dan Gawrecki: *Tożsamości terytorialne, etniczne i narodowościowe w śląskiej historii* [Territoriale, ethnische und nationale Identitäten in der schlesischen Geschichte]. In: Halina Rusek, Anna Drożdż (Hg.): *Tożsamość etniczna i kulturowa Śląska w procesie przemian* [Ethnische und kulturelle Identität Schlesiens im Prozess des Übergangs]. Wrocław u. a. 2009, S. 21–36.

21 Jan Kajfosz: *Wiślanie w Ostojicéwie jako klucz do zrozumienia procesów narodowych na Śląsku Cieszyńskim* [Die Siedler aus Weichsel in Ostojicevo als Schlüssel zum Verständnis der nationalen Prozesse im Teschener Schlesien]. In: Renata Czyż, Danuta Szczypka (Hg.): *Wiślanie we wsi Ostojicéwo* (Banat, Serbia). *Historia – język – kultura* [Die Siedler von der Weichsel im Dorf Ostojicevo (Banat, Serbien). *Geschichte – Sprache – Kultur*]. Wiśła 2010, S. 54–60.

1938–1945) auf lokale Prozesse der Vergangenheitskonstruktion hat. Der Fokus gilt Texten, die dem Volksmund entlehnt sind. Dort wird der illusorische Charakter des historischen Kontinuums und seine Abhängigkeit von gesellschaftspolitischen Bedingungen, die durch die hiesige Staatsgrenze geschaffen wurden, deutlich. Es geht um die populären Narrationen, die die momentanen gesellschaftlichen Verhältnisse – die ein Produkt vieler geschichtlicher Zufälle sind²² – und deren Umformung in etwas Selbstverständliches, in etwas von vornherein Anwesendes und von der Natur selbst Gegebenes, fördern. Solche Narrationen werden insofern zum Ausdruck des kollektiven Präsentismus, indem sie den historischen Zufall in eine Notwendigkeit verwandeln und indem die aktuell geltenden Kategorien auf den phänomenologisch verstandenen „Anfang“ (d.h. auf das „Seit eh und je“ oder auf das „Seit immer“) projiziert werden.²³ Erinnert wird hauptsächlich an das, was der momentanen gesellschaftlichen Nachfrage entspricht. Die anderen Stimmen der Vergangenheit werden marginalisiert, vergessen oder gar verdrängt,²⁴ weil sie für gegenwärtige Identitätskonstruktionen, die durch die bestehende Staatsgrenze geprägt werden, wenig aussagekräftig sind.

Im Teschener Volksmund kann man folgenden Witz hören:

„Wissen Sie, wie die Tschechen entstanden sind? – Als der Herrgott am Anfang der Welt auf dem Piastenturm saß und die Menschen aus Lehm formte, warf er alles, was ihm nicht gelungen war, auf das andere Olsa-Ufer.“²⁵

Der Witz spielt darauf an, dass diejenigen, die am anderen Ufer des Flusses leben, weniger vollkommene Nachkommen sind. Obwohl jedem Rezipienten dieses Textes bewusst ist, dass es sich um eine Erfindung handelt, kann man dennoch annehmen, dass so ein Text die hier bestehende Grenze naturalisiert und an den „Anfang“ setzt und dass er dadurch Ausdruck einer sozialen Weltbildkonstruktion ist. Obwohl das Vergangenheitsbild dieses Witzes als fiktiv gilt, kann es als Ausdruck der Konstruktion des Unterschiedes zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“ be-

22 Jurij Michajłowicz Łotman: Wola boska czy gra hazardowa (prawidłowość i przypadek w procesie historycznym) [Gottes Wille oder Glücksspiel (Regelmäßigkeit und Zufall im historischen Prozess)]. In: Polska Sztuka Ludowa. Konteksty 1–2 (1997), S. 32–35.

23 Barthes: Mitologie (wie Anm. 12), S. 262; Mircea Eliade: Mit wiecznego powrotu [Der Mythos der ewigen Wiederkehr]. Warszawa 1998, S. 43; Aaron Jakovlevič Gurevič: Kategorie středověké kultury [Kategorien der mittelalterlichen Kultur]. Praha 1978, S. 122–142.

24 vgl. Jurij Michajlovič Lotman: Text a kultura [Text und Kultur]. Bratislava 1994, S. 19–30; Boris Andrejevič Uspenskij: Historia i semiotyka [Geschichte und Semiotik]. Gdańsk 1998, S. 27; Maurice Halbwachs: Społeczne ramy pamięci [Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen]. Warszawa 1969, S. 156; Paul Ricoeur: Pamięć, historia, zapomnienie [Gedächtnis, Geschichte, Vergessen]. Kraków 2006, S. 216; Jan Assmann 2001: Kultura a pamięć [Das kulturelle Gedächtnis] Praha 2001, S. 81; Jacques Le Goff: Pamięć a dějiny [Gedächtnis und Geschichte]. Praha 2007, S. 9f.

25 Olsa/Olza/Olše ist der Grenzfluss, der den polnischen Teil der Stadt von dem tschechischen trennt.

trachtet werden. Die Zeit, als an der Olsa keine Grenze existierte und als es unter den Bewohnern ihrer beiden Ufer keine unterschiedliche Staatszugehörigkeit gab, verliert hier jede Bedeutung und wird vergessen. Die Forschungen zum Stand der grenzüberschreitenden polnisch-tschechischen Beziehungen im Teschener Schlesien brachten interessante Ergebnisse hervor. Im Alltag empfinden polnische Bewohner bis zum 30. Lebensjahr ihre Landsleute, die jenseits der Olsa leben, als Tschechen. In den meisten Fällen sehen sie keinen Grund, die Bewohner des Nachbarlandes nach ihrer Volkszugehörigkeiten einzuteilen. Für diese Generation, die auf der polnischen Seite der Grenze lebt, ist das Kriterium der territorialen Zugehörigkeit der Menschen von „drüben“, von denen manche die schlesisch-polnische Mundart sprechen und Hochpolnisch können, ausreichend und entscheidend.²⁶

Zu dem oben erwähnten Witz passt die Einsicht von Jerzy Szacki, dass wir im Rahmen des populären Diskurses solche Vorstellungen von unseren Vorfahren entwickeln, die es ermöglichen, uns mit ihnen zu identifizieren.²⁷ Der Umgang mit Ahnen wird, besonders in Texten unseres Alltags, so manipuliert, dass der Unterschied zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“ absolut gesetzt wird, indem die nicht anknüpfungsfähigen Identitätsmuster unserer Vorfahren der heutigen Differenz zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“ untergeordnet werden. Nur so kann es passieren, dass die Bewohner der polnischen Seite der 1920 gezogenen Grenze „polnische“ Vorfahren haben und die Bewohner des tschechischen Teils „tschechische“ Vorfahren. In der lokalen populären Kultur lassen sich viele anderen Texte finden, die das jetzt geltende „Fremde“ als das seit ewig geltende „Fremde“ abstempeln, wodurch sie dem aktuell geltenden „Eigenen“ eine gewisse Transhistorizität verschaffen.

Eine ähnliche Sinnesstruktur möchte ich anhand eines Gesprächs vorstellen, das ich während einer Konferenz zu schlesischen Identitäten²⁸ gehört habe. Beim Mittagessen erzählte mir ein Historiker, der im polnischen Teil des Teschener Schlesien wohnt, dass er als Nebentätigkeit für Leute aus seiner Umgebung genealogische Tafeln erstellt und dass er deswegen oft das tschechische Landesarchiv in Troppau/Opava aufsuchen muss. Ein anderer Wissenschaftler stellte daraufhin die Frage, ob er auch für tschechische Auftraggeber arbeite. – Hätte es hier nicht die unreflektierte Annahme gegeben, dass für Bewohner des polnischen Teiles polnische Archive zuständig sind und für die Bewohner des tschechischen Teiles die tschechischen, hätte solch eine Frage gar nicht gestellt werden können. Auch diese Frage verweist auf ein „schweigendes Ordnungssystem“, in dessen Rahmen sich der aktuell geltende Unterschied zwischen polnischen und tschechischen Bürgern auf die ganze Vergangen-

26 Ethnographische Feldforschungspraktika „Obraz Polaka na Zaolziu“ [Das Bild des Polen im Olsa-Gebiet] des Institutes für Ethnologie und Kulturanthropologie der Schlesischen Universität in Kattowitz (Instytut Etnologii i Antropologii Kulturowej Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach) vom 5.–14.7.2009.

27 Szacki: *Tradycja* (wie Anm. 17), S. 148–150.

28 19.–20.9.2008, organisiert vom Institut für Ethnologie und Kulturanthropologie (wie Anm. 26).

heit erstreckt. Für einen Bewohner dieser Region, dessen Wahrnehmung durch die Grenze geprägt wird, ist es tatsächlich nicht einfach nachzuvollziehen, dass vor dem Jahre 1920 Eheschließungen und Übersiedlungen unter österreichischen Bürgern in Gemeinden beiderseits der Olsa gang und gäbe waren, wenigstens seit den josephinischen Reformen, die eine größere Freizügigkeit mit sich brachten.

Als Grundlage für mein nächstes Beispiel dient die These von Ludwig Wittgenstein, dass die Bedeutung eines Wortes sein Gebrauch in der Sprache ist.²⁹ Aus dieser These folgt: Wenn sich die Gestalt des öffentlichen Diskurses ändert, ändern sich auch die Bedeutungen seiner Begriffe, selbst wenn sie im formellen Sinn dieselben bleiben. Der Begriff „Teschener Schlesien“ (Śląsk Cieszyński, Těšínsko oder Těšínské Slezsko) bleibt im formalen Sinn unverändert, wie wir ihn aus der Zeit vor dem Entstehen der hiesigen Staatsgrenze kennen. Seine Bedeutung hat sich seitdem jedoch verändert. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird er zunehmend sowohl für den einen als auch für den anderen Gebietsteil verwendet. In populären polnischen Texten wird „Teschener Schlesien“ auf den polnischen Teil dieses Gebietes bezogen, während auf tschechischer Seite der Grenze mit diesem Begriff wiederum der tschechische Teil gemeint wird. Diese semantischen Muster, die es ohne die bestehende Grenze nicht gäbe, kann man auffällig häufig in gesprochenen Alltagstexten oder in der regionalen Presse finden.³⁰

Eine gewisse „strukturelle Amnesie“³¹ lässt sich auch an Veränderungen und Bedeutungsdifferenzierungen anderer identitätsbezogener Begriffe beobachten (z. B. Pole, Tscheche, Schlesier usw.). Auch hier kann das aktuell Gültige auf die ganze Vergangenheit projiziert werden, als ob die genannten Begriffe in früheren lokalen Diskursen auf dieselbe Weise gebraucht worden wären. Anders gesagt: Die Beständigkeit der Signifikanten (der Wortformen) macht Wandlungen ihrer Signifikaten (Wortbedeutungen) unsichtbar.³² Im Teschener Schlesien gab es nationale Differenzierungen, wie wir sie aus der Zeit nach der Revolution von 1848/49 kennen, vor

29 Ludwig Wittgenstein: *Filozofická zkoumání* [Philosophische Untersuchungen]. Praha 1998, S. 34.

30 Vgl. Jan Kajfosz: *Granica państwa na Śląsku Cieszyńskim jako kategoria poznawcza* [Die Staatsgrenze im Teschener Schlesien als kognitive Kategorie]. In: Iwona Nowakowska-Kempna (Hg.): *Uczeń na pograniczu językowym polsko-słowackim* [Ein Schüler an der polnisch-slowakischen Sprachgrenze]. Bielsko-Biala 2007, S. 212–216.

31 Walter Ong: *Psychodynamika oralności* [Psychodynamik der Oralität]. In: Grzegorz Godlewski (Hg.): *Antropologia słowa. Zagadnienia i wybór tekstów* [Die Anthropologie des Wortes. Überlegungen und eine Auswahl von Texten]. Warszawa 2004, S. 201.

32 Jakub Grygar: *Wymiary pamięci i tożsamości mieszkańców czeskiego Śląska Cieszyńskiego* [Die Dimensionen von Erinnerung und Identität bei den Bewohnern des tschechischen Teschener Schlesien]. In: Janusz Spyra (Hg.): *Śląsk Cieszyński. Granice – przynależność – tożsamość* [Das Teschener Schlesien. Grenzen – Zugehörigkeit – Identität]. Cieszyn 2008, S. 73–75; vgl. Aleksandra Niewiara: *Kształty polskiej tożsamości. Potoczny dyskurs narodowy w perspektywie etnolingwistycznej (XVI–XX w.)* [Formen der polnischen Identität. Der alltägliche nationale Diskurs in der Perspektive der Ethnolinguistik]. Katowice 2009.

dem „Völkerfrühling“ im allgemeinen Sprachgebrauch nicht. Es lässt sich feststellen, dass infolge der Veränderungen der Kriterien, nach denen in verschiedenen Zeitperioden und unter verschiedenen Machtverhältnissen die Volks- und Sprachzugehörigkeiten der lokalen Bevölkerung amtlich bestimmt wurden, eine Geschichte der Identitätswechsel, die nur amtlich erstellte Nationalitätenzahlen berücksichtigt, problematisch wäre.

Wenn ich die Vielfalt der historischen Hochsprachen des Teschener Schlesiens und ihres Gebrauchs beiseite lasse (Tschechisch, Deutsch und Polnisch)³³ und mich auf die Konzeptualisierung der Teschener Mundarten konzentriere, macht sich auch hier die Wirkung der Institutionen, die auf beiden Seiten der 1920 entstandenen Grenze unterschiedlich agierten und andere Interessen verfolgten, bemerkbar. Diesen Mundarten wurde in den Jahren 1946 bis 1949 von der tschechischen Sprachwissenschaft ein neuer Name gegeben. Teschener Mundarten sollten im tschechoslowakischen Teil aufhören, „schlesisch-polnische Mundarten“ zu sein, und zu „ostlachischen Mundarten“ werden,³⁴ wodurch ihnen auf wissenschaftlichem Wege eine tschechische (oder zumindest mährische) „Volkszugehörigkeit“ verliehen werden sollte. Dieselben Mundarten,³⁵ die von polnischen Staatsangehörigen auf der anderen Seite der Grenze gesprochen werden, wurden von dieser neuen Typologisierung merkwürdigerweise ausgeklammert, sie konnten weiterhin schlesisch-polnisch bleiben.

Es ging offensichtlich darum, den tschechoslowakischen Bürgern, die auf der tschechischen Seite der Grenze lokale Mundarten sprachen und sich für Tschechen hielten oder zu halten begannen, die Möglichkeit zu geben, ihre Identität auch sprachlich bestätigen zu können, worin wiederum die polnische Minderheit eine Gefahr für den Erhalt ihrer regionalen Identität sah. Den damals entflammten Streit um die Bezeichnung der Teschener-schlesischen Mundarten sollte man in diesem Kontext nicht als eine bloße sprachwissenschaftliche Debatte ansehen. Die symbolische Aneignung eines Sprachsystems durch die Implementierung einer neuen sprachwissenschaftlichen Bezeichnung ergibt sich auf Grund eines kognitiven Mechanismus, den Pierre Bourdieu „Reifikation“ nennt.³⁶ Dies charakterisiert die Verschmelzung der Bezeichnung mit dem durch sie bezeichneten Sachverhalt in der Wahrnehmung. Auf diese Weise beginnt ein neuer Ausschnitt der Wirklichkeit

33 Karol Daniel Kadłubiec: *Uwarunkowania cieszyńskiej kultury ludowej* [Die Bedingtheiten der Teschener Volkskultur]. Czeski Cieszyn 1978; Ders.: *Cieszyńsko-zaolziańska polszczyzna* [Das Teschener Polnisch im Olsa-Gebiet]. Katowice 1994; Jana Raclavská: *Język polski na Śląsku Cieszyńskim w XIX wieku* [Polský jazyk na Těšínsku v 19. století] [Die polnische Sprache im Teschener Schlesien im 19. Jahrhundert]. Ostrava 1998; vgl. Herbert Patzelt: *Geschichte der evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien*. Dülmen 1989, S. 147–176.

34 Adolf Kellner: *Východolašská nářečí II* [Die ostlachischen Mundarten]. Brno 1949.

35 Jadwiga Wronicz (Hg.): *Słownik gwarowy Śląska Cieszyńskiego* [Wörterbuch der Teschener-Schlesischen Mundart]. Wiśła u. a. 1995, S. 28.

36 Bourdieu: *Zmysł praktyczny* (wie Anm. 8), S. 50–51.

als neuer Gegenstand zu funktionieren. Wenn eine Mundart auf diese Weise ihre „Volkszugehörigkeit“ ändert, kann sie dadurch die Dominanz der Schriftsprache dort legitimieren, wo sie auch als Mundart gebraucht wird. Wenn auf der tschechischen Seite von Teschen mehrheitlich eine „ostlachische“ Mundart gesprochen werden würde (wodurch ihr „Ursprung“ im konzeptionellen Sinne nach Mähren versetzt wäre), könnte sie als Ausdruck des Volkstums der lokalen Bevölkerung in Anspruch genommen werden.

Die Bezeichnung „ostlachisch“, die Ende der 1940er Jahre durch tschechoslowakische Experten bestätigt wurde, hat seitdem an Bedeutung verloren. Kevin Hannan bemerkt dazu:

„Most Czech linguists today do not accept Kellner's grouping of the Zaolzie³⁷ dialects with Lachian, nor have they adopted his term East Lachian. Kellner's terminology was dictated by political factors“.³⁸

Seit den 1970er Jahren begannen die tschechoslowakischen Sprachwissenschaftler tatsächlich, die neutralere Bezeichnung „polnisch-tschechisches“ Mischgebiet zu verwenden.³⁹ Aus soziopolitischem Interesse an sprachwissenschaftlichen Phänomenen bleibt zu fragen, ob sich diese „vernünftiger“ Bezeichnung⁴⁰ auch im lokalen, identitätsprägenden tschechischen Schulwesen durchsetzte. Dies ist keinesfalls überall der Fall. Es gibt immer noch Schüler, die lernen, dass ihre Großeltern oder auch Eltern eine „(ost)lachische“ Mundart sprechen.

Die Teschener Mundarten (auf beiden Seiten der Grenze) wiesen zur Zeit der Teilung im Jahr 1920 nur wenige systemhafte Züge auf, die mit dem tschechischen Sprachsystem übereinstimmen, im Gegensatz zu denen, die dem altpolnischen und polnischen Sprachsystem entsprechen. Eine Ausnahme stellen die Wortschatzentlehnungen aus dem Tschechischen dar, die im tschechischen Landesteil infolge der vorherrschenden soziopolitischen Bedingungen an Bedeutung zunehmen⁴¹ – im Vergleich zu dem polnischen Landesteil, wo die Mundarten unter dem starken Einfluss der polnischen Sprache stehen. Eine Diskursanalyse der wissenschaftlichen

37 „Zaolzie“ (das Land hinter der Olsa) ist eine polnische Bezeichnung des tschechischen Teils des Teschener Schlesiens, wo Teschener Mundarten gesprochen werden und wo zur Zeit der Teilung 1920 die Bevölkerung sich mehrheitlich zu Polen bekannte.

38 Kevin Hannan: *Borders of Language and Identity in Teschen Silesia*. New York 1996, S. 86.

39 Jaromír Bělič: *Nástin české dialektologie* [Ein Abriss der tschechischen Dialektologie]. Praha 1972.

40 Einigen gegenwärtigen tschechischen Sprachwissenschaftlern ist diese moderate Bezeichnung zu weitgehend, weshalb sie lieber vom vermischten „tschechisch-polnischen Sprachgebiet“ (smíšená jazyková oblast česko-polská) sprechen; vgl. URL: <http://www.osu.cz/fpd/kcd/dokumenty/cestinapositi/igstema1.htm> (abgerufen 21.5.2011).

41 Irena Bogoczová: *Świadomość i kompetencja językowa najmłodszej generacji Polaków na Zaolziu* [Das Bewusstsein und die Sprachkompetenz der jüngsten Generation von Polen im Olsa-Gebiet]. Ostrava 1997, S. 4–19.

oder populärwissenschaftlichen dialektologischen Literatur, die auf der polnischen Seite der Grenze entstand, kann natürlich auch Beispiele sprachwissenschaftlich ergiebiger Arbeiten aufweisen. Im umfänglichen Vorwort des neuesten Wörterbuches der Teschener Mundarten, das 1995 auf der polnischen Seite der Grenze verfasst wurde, findet man überraschenderweise „keinen“ Hinweis zur Nähe eines Teiles des Wortschatzes zum Tschechischen oder eine Bemerkung zu etwaigen Entlehnungen aus dem Tschechischen. Die zahlenmäßig weniger Entlehnungen aus dem Deutschen werden ausdrücklich erwähnt,⁴² offensichtlich deshalb, weil diese Sprache, die mit Teschener Mundarten nicht verwandt ist und die nach 1945 aus dem öffentlichen Raum auf beiden Seiten der Grenze verschwand, für die lokalen Identitäten keine „Gefahr“ mehr darstellt.

Nicht weniger interessant ist die Betonung der historischen Bezüge des Sprachbewusstseins unter Vertretern der polnischen Minderheit im tschechischen Landes- teil. Ungeachtet dessen, dass tschechische Polen die Teschener Mundarten zwar mit der polnischen Sprache verwandt sehen, halten auch sie ihre Mundarten für eine Besonderheit, die man mit dem mundartlichen Sprachsystem, das auf der polnischen Seite der Grenze funktioniert, nicht gleichstellen könne. Ein Beweis dafür liefert das auf der tschechischen Seite erschienene Wörterbuch der Westteschener Mundart.⁴³ Darin werden die Charakteristika aller Teschener Mundarten aufgelistet, selbstverständlich auch derer, die auf der polnischen Seite gebraucht werden. Die Inanspruchnahmen und Debatten um die Teschener Mundarten wie auch die Kompromisse sind weniger wichtig als der Umstand, dass alle beteiligten Parteien die stillschweigende Annahme teilen, dass alles, was über die sprachlichen und kulturellen Systeme des Teschener Schlesiens gesagt oder geschrieben wird, zeitlos konzipiert sei. Anders gesagt: Die Gültigkeit der umstrittenen Bezeichnungen wird selten durch irgendwelche Zeitangaben eingeschränkt, wie zum Beispiel vor 1920 und nach 1920.

Die Verfasser des Wörterbuches der Westteschener Mundart (deren systemhafte Eigenart im Unterschied zu der hinter der Grenze gelegenen Ostteschener Mundart in demselben Wörterbuch nicht erwiesen ist) wollen nicht wahrhaben, dass solch eine Mundart vor dem Jahre 1920 gar nicht existieren konnte, wenn man bedenkt, dass noch heutzutage die ältesten Bewohner der durch die Grenze geteilten Gemeinden (wie Lischna/Leszna/Liśná oder Punzau/Puńców/Puncov) eine und dieselbe Mundart sprechen. Alle Debatten zum Ursprung der Westteschener Mundart – ganz gleich, wo man ihn zu verorten pflegt – greifen ohne die Einbeziehung der Ostteschener Mundart auf dem heutigen polnischen Gebiet zu kurz, es sei denn, man würde deren Ursprung auf die Zeit nach der Teilung verlegen. Wie schon er-

42 Wronicz: Słownik gwarowy (wie Anm. 35), S. 32.

43 Władysław Milerski: Zachodniocieszyński słownik gwarowy [Wörterbuch der Westteschener Mundart]. Czeski Cieszyn 2009.

wähnt, geschieht in der kollektiven Rückschau das Gegenteil: Die Vergangenheit wird an neuen soziopolitischen Kategorien gemessen, wodurch die Geschichte Kontinuitätsmerkmale gewinnt.

Anhand der gezeigten Beispiele institutionalisierter Identitätskonstruktion auf beiden Seiten der Grenze sei darauf hingewiesen, wie aufschlussreich für die neueste Geschichte des Teschener Schlesiens die lokale Nutzung des Expertenwissens sein könnte. Jede ethisch motivierte Suche nach „vergessenen Orten“ und nach dem Verschwinden von Zeichen, die auf nicht willkommenen Vergangenheitsbildern hindeuten, darf nicht auf die „Anderen“ beschränkt bleiben. Die angeführten Beispiele beider Seiten der Grenze legen nahe, dass manche sprachwissenschaftliche, ethnographische und historiographische Untersuchungen sich zwar auf regional „objektive Fakten“ beziehen, allzu oft aber Legitimierungsbedürfnissen folgen. Der heutige Wissensstand über die Vergangenheit des Teschener Schlesiens kann bis zu einem gewissen Grad als „Produkt“ der Konflikte lokaler nationaler und staatlicher Interessen angesehen werden. Die gängigen Bilder der Vergangenheit werden durch Fragen der Präsenz des tschechischen und polnischen Staates sowie der entsprechenden Nationalsprachen beeinflusst, als ob nur solche Fragen für die ganze Geschichte dieser Region relevant wären.

Der starke Bedarf an Popularisierung der Geschichte in dieser Grenzregion ist auch auf gesellschaftspolitische Impulse zurückzuführen. Die vergangenheitsbezogenen Narrationen können dabei die Ansprüche der verschiedenen nationalen Identitäten nur in dem Maße legitimieren, in dem sie allgemeinverständlich verbreitet und reproduziert werden.⁴⁴ Nur ein Vergangenheitsbild, das in der alltäglichen Kommunikation durchdringt, kann zu einem „stillen“ Habitus⁴⁵ werden, d. h. zu einer unbemerkten gesellschaftlichen Brille, die die Selbstverständlichkeit der aktuell gültigen Identitäten und deren gemeinschaftlich verfolgte Ziele sichert. Die Vertreter der alternativen Weltbezüge, die sich mit solchen Identitäten nicht abfinden wollen – unter der Voraussetzung, dass sie die dafür entsprechenden Bedingungen haben und dass es sie überhaupt (noch) gibt –, bemühen sich auf gleiche Weise, indem sie ihre eigenen Varianten der Erzählungen über die Vergangenheit dieser Region in die Kommunikation einführen und zu ihrem Bestandteil machen wollen. Dies mündet zwangsweise in einer Mannigfaltigkeit der vergangenheitsbezogenen Publikationen (in der letzten Zeit auch Internetveröffentlichungen), worüber die lokalen Archive und Bibliotheken Zeugnis geben. Die gesellschaftspolitische Instrumentalisierung der Vergangenheit, die Suche nach historischen Argumenten im Ringen um die „richtigen“ Vergangenheitsbilder, auf die sich einzelne Identitäten und deren An-

44 Peter Grigorijewiĉ Bogatyrev, Roman Jakobson: Die Folklore als eine besondere Form des Schaffens. In: Verzameling van Opstellen Door Oud-Leerlingen en Beviende Vakgenooten Opgedragen Aan Mgr. Prof. Jos Schrijnen (Donum Natalicium Schrijnen). Nijmegen, Utrecht 1929, S. 900–913.

45 Vgl. Bourdieu: *Zmysł praktyczny* (wie Anm. 8), S. 72–86.

sprüche beziehen können, ist ein hochinteressantes Thema für die Zeitgeschichte dieser Region.

Die Zahl der Autoren, die an der Geschichte des ehemaligen Fürstentums Teschen interessiert sind, spiegelt nicht die Vielfalt der methodologischen Zugänge und Quelleninterpretationen wider. Kurz gesagt, kann man der Historiographie beiderseits der Grenze entnehmen, dass sie Themen wie Völker, Politik, Staatsmacht, Konflikte, die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei (seit 1993 in Tschechien) bevorzugen. Wenn man den Aspekt des Vergessens bei differenzierten Geschichts- und Erinnerungskulturen berücksichtigen will, muss man die Frage stellen, welche Themen in lokalen Publikationen nicht vorkommen. Es sind mir zum Beispiel keine soziologischen oder historiographischen Arbeiten bekannt, in denen auf die grenzübergreifenden Kontakte unter Verwandten, die sich oft mit unterschiedlichen Hochsprachen identifizierten, eingegangen worden wäre. Ein derartiges Thema ist für die institutionelle Konstruktion und Pflege von Identitäten auf beiden Seiten der Grenze wenig relevant, wird daher auch kaum nachgefragt.

Das Gros der Historiker auf beiden Seiten der Grenze stimmt darin überein, dass die Teschener-schlesische Geschichtsschreibung keine Reflexion ihrer methodologischen oder gar theoretischen Voraussetzungen benötigt. Auch die Verfasser der jüngst erschienenen dreibändigen Geschichte der Stadt Teschen⁴⁶ zeigen sich mit dem Auflisten der erforschten Archivbestände zufrieden, ohne die methodologischen Zugänge zum Aktenmaterial zu reflektieren. Im ersten Band findet man Landkarten, die nur einen (den seit 1920 polnischen) Teil der Stadt darstellen.⁴⁷ In diesem Zusammenhang sei auf eine Äußerung des Sozialhistorikers Dan Gawrecki verwiesen, die er am Rande einer Konferenz über Identitätswandel in Schlesien kund tat, nämlich dass sich die Bewohner Schlesiens allzu oft ihre eigene Geschichte schrieben und dass es angebracht wäre, dass jemand „von außen“ beginnen würde, sie zu schreiben.⁴⁸

Gewisse Einsichten könnte die gegenwärtige Kulturanthropologie bieten, die die Beschreibung der ethnographischen Gegenstände zum eigenen Forschungsobjekt macht. In Bezug auf die Unterscheidung zwischen einem „Modell von etwas“ und einem „Modell für etwas“, die durch das Werk von Clifford Geertz bekannt wurde,⁴⁹ könnte man die Frage, ob und inwieweit unsere vergangenheitsbezogenen Narra-

46 Idzi Panic (Hg.): *Dzieje Cieszyzna od pradziejów do czasów współczesnych* [Die Geschichte von Teschen von der Vorgeschichte bis in die Neuzeit]. Bd. 1: *Dzieje Cieszyzna od zarania do schyłku średniowiecza* (1528) [Die Geschichte von Teschen von den Anfängen bis ins Spätmittelalter]. Cieszyn 2010.

47 Panic (Hg.): *Dzieje Cieszyzna* (wie Anm. 46), Bd. 1, S. 47, 82.

48 Vgl. Libor Martinek: *Identita v literatuře českého Těšínska. Vybrané problémy* [Identität in der Literatur des Tschechischen Teschen. Ausgewählte Fragen]. Opava 2009, S. 82.

49 Clifford Geertz: *Religion as a Cultural System*. In: Michael Lambek (Hg.): *A Reader in the Anthropology of Religion*. Malden 2002, S. 61–82.

tionen der postulierten Vergangenheit „an sich“ entsprechen, durch eine andere Frage ergänzen: Welche gesellschaftspolitischen Funktionen wurden von solchen Narrationen (und von ihnen hergestellten Vergangenheitsbildern) zur Zeit ihres Entstehens und Funktionierens erfüllt und wie veränderten sich ihre Varianten und Rezeptionsweisen in Bezug auf unterschiedliche historische, soziale und politische Milieus? Bei solch einem reflexiven Ansatz hört Quellenkritik auf, die Rolle einer historiographischen Hilfsmethode zu spielen, indem der geschriebenen Quelle (in Gestalt eines vergangenheits- oder gegenwartsbezogenen Textes, der in einem soziopolitischen Kontext entstand und funktionierte) der Rang eines „primären“ Forschungsgegenstandes zugesprochen wird. Anders gesagt: Die Frage „wie es einmal war“ bezieht sich im Rahmen dieses Ansatzes primär nicht auf die Tatsachen, die die geschriebenen Quellen zu repräsentieren haben, sondern auf Motivationen, diskursive Strategien und alle anderen Umstände, die die Formen und Inhalte solcher Quellen wie auch ihre Rezeptionsweisen und gesellschaftlichen Funktionen gestaltet haben. Auch die neueste Geschichte lässt sich durch Analyse der Methodik historiographischer Texte ermitteln. Unter den sich anbietenden historiographischen Forschungsalternativen wäre zum Beispiel die kritische Diskursanalyse zu erwähnen,⁵⁰ der man vielfältige Teschener Publikationen unterschiedlicher Provenienz und Entstehungszeit⁵¹ unterziehen könnte. Auf diese Weise könnten die lokalen historiographischen Texte Zeugnis über die Herangehensweisen der Autoren, die Motivationen ihres Schreibens sowie über die Verwendung bestimmter rhetorischer und diskursiver Strategien ablegen.

Die seit 1848 in großer Zahl erscheinenden lokalen Zeitungen, Zeitschriften, Kalender und Bücher können Auskunft geben, wie Vergangenheitsbilder zu unterschiedlichen Zeiten konstruiert wurden und welche Wirkung sie in verschiedenen Milieus entfalteten. Ihr Wahrheitswert muss nicht danach bemessen werden, ob sie die Vergangenheit objektiv repräsentieren. Weit interessanter ist die Frage, wie sich diese Abbildungen der Vergangenheit unter sich wandelnden soziopolitischen Bedingungen den immer neu definierten nationalen und staatlichen Interessen angepasst haben. Es geht schließlich um die Frage, wie in solchen Texten die Vergangenheit abgebildet und konzeptualisiert wird, worauf sich das Interesse ihrer Autoren richtet, was sie betonen und was sie marginalisieren oder verschweigen. Die Aufmerksamkeit soll also nicht unbedingt auf historische Beweise, durch die

50 Vgl. Teun Adrianus van Dijk: *Badania nad dyskursem* [Forschungen über den Diskurs]. In: Ders.: *Dyskurs jako struktura i proces* [Der Diskurs als Struktur und Prozess]. Warszawa 2001, S. 32–33; Anna Duszak, Norman Fairclough (Hg.): *Krytyczna analiza dyskursu. Interdyscyplinarne podejście do komunikacji społecznej* [Die kritische Diskursanalyse. Ein multidisziplinärer Ansatz zur sozialen Kommunikation]. Kraków 2008; Jäger: *Kritische Diskursanalyse* (wie Anm. 6), S. 113–171; Reiner Keller: *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden 2007, S. 26–39.

51 vgl. Kajfosz: *Wiślanie* (wie Anm. 21), S. 54–60.

sich die nationalen sowie auch alle anderen Ansprüche rechtfertigen lassen, gerichtet werden, sondern auf das soziopolitisch bedingte Suchen nach solchen Beweisen und auf deren diskursive Nutzung. Die imposante Teschener Heimatkunde mit Zeitschriften und Kalendern, die man in vielen Aspekten als lokale Blut-und-Boden-Dichtung interpretieren kann, wartet immer noch auf ihre Entdecker.

Fazit: Das Vergessen verstehe ich als Prozess, der zumindest zwei verschiedene Dimensionen hat. Erstens: Vergessen ist natürlich und begleitet jedes Erinnern, so dass es unmöglich ist, das Vergangene in Gestalt einer Erinnerung oder eines vergangenheitsbezogenen Textes vollkommen zu repräsentieren. Zweitens: Die Formen des Vergessens unterliegen immer aktuellen gesellschaftspolitischen Bedingungen, die sich infolge von Grenzziehungen (sowie aller anderen gesellschaftspolitischen Ereignisse) ändern können. Das wichtigste ist dabei, dass selbst die Wege des Vergessens der Vergessenheit anheimfallen. So entsteht der Glaube, dass unsere selbstverständliche Lebenswelt wie auch Vorstellungen von unserem gemeinsamen „Anfang“ (im Sinne der nationalen Identifikationen) immer die gleichen gewesen sind. Erst so kann eine Illusion der kontinuierlichen und kohärenten Geschichte entstehen, die unseren Identitäten zu Grunde liegt. Die leeren Stellen, die infolge der Verdrängung von unerwünschten Erinnerungen entstehen, werden dabei durch verschiedene, aus nationalen Mythologien ausgeliehene Surrogate („Gedächtnisimplantate“) besetzt.⁵²

Bemerkenswert an der Vergangenheit des Teschener Schlesiens sind die vergessenen Wandlungen seiner Erinnerungsorte, die mit den Veränderungen der lokalen Machtkonstellationen einher gingen. Wie erwähnt, zur Zeit der Teilung dieser Region war die ethnische Zusammensetzung ihrer Bewohner auf beiden Seiten der neuentstandenen Grenze dieselbe. Auf beiden Seiten rivalisierten dieselben Vergangenheitsbilder und Identifikationen. Dies macht eine vergleichende Analyse der schrittweisen „Kolonisierung“ der lokalen Gedächtnisse durch die hier angrenzenden Nationalstaaten möglich. Die Existenz eines früheren gemeinsamen Substrates (als „tertium comparationis“ verstanden) ermöglicht nämlich einen Vergleich der Richtungen des Vergessens auf beiden Seiten der Grenze. Dies könnte das Teschener Schlesien – unter anderen geteilten Regionen – in den Augen der gegenwärtigen Kultur- und Sozialhistoriker, die sich mit Gedächtnisveränderungen befassen, attraktiv machen.

Es geht um die Geschichte der soziopolitisch bedingten Veränderungen der Kriterien des Vergessens, die mit den Wandlungen von Mentalitäten und Identitäten korrespondieren. Jede Grenzziehung oder Grenzänderung bedeutet nämlich mehr oder weniger einen Wechsel des Paradigmas, in dessen Rahmen jede Wahrnehmung erfolgt. Anders gesagt, jede Grenzziehung bedeutet einen Wechsel der „schweigen-

52 Marian Golka: Społeczna niepamięć: pomiędzy zapominaniem a zamazywaniem [Soziale Amnesie: zwischen Vergessen und Verwischen]. In: Sławomir Kaprański (Hg.): Pamięć, przestrzeń, tożsamość [Erinnerung, Raum, Identität]. Warszawa 2010, S. 68.

den“ Tradition („Ordnung der Sachen“), die die vortheoretische und theoretische Erkenntnis ihrer Akteure formt. Eine ausführliche Geschichte der soziopolitischen Amnesien, der stillen „Revisionen“ von Vergangenheitsbildern und der entsprechenden mentalen Diskontinuitäten ist etwas, was im Teschener Schlesien überwiegend fehlt. Ich plädiere daher für eine Geschichte der Subjekte und ihrer mentalen oder intentionalen Objekte, für eine Geschichte der Wandlungen der Mentalitäten und Kriterien des Wahrnehmens, Interpretierens, Vergessens und Erinnerns. Durch eine solche „Anthropologisierung“ der gegenwärtigen lokalen Geschichtsschreibung, die in diesem Aufsatz postuliert wird, könnte man auch die unhaltbare „schweigende“ Annahme in Frage stellen, dass der Historiker bloß über vergangene Ereignisse und Akteure schreibt. Wenn wir uns eingestehen, dass diese vergangenen Akteure an der Prägung des gegenwärtigen Diskurses – in dessen Rahmen wir unser historisches Wissen gewinnen – ihren Anteil haben, können wir verstehen, dass unser eigenes Schreiben über die Vergangenheit ein Schreiben über die historisch entstandenen Strukturen unseres eigenen Wahrnehmens und Denkens ist.